# Spitzbergen/Svalbard

## *Reiselogbuch einer Umrundung*

### *5. August – 15. August 2007*

### *an Bord der M/V Professor Multanovskiy*

Die *Professor Multanovskiy* ist ein ehemaliges Forschungsschiff des Arktis-Antarktis-Instituts in St. Petersburg, Russland. Sie wurde 1983 in Finnland als Schiff mit der Eisklasse A gebaut. Ihre Tonnage beträgt 2140 t. Ihre Länge mißt 71,6 m und die Breite 12,8 m. Der Tiefgang beläuft sich auf 4,5 m, was es dem Schiff ermöglicht, auch in relativ flacherem Gewässer zu manövrieren. Für das Management und für Schiffsoperationen der *Professor Multanovskiy* ist Oceanwide Expeditions in Vlissingen, Niederlande, zuständig.
Professor Boris Pompeevich Multanovskiy wurde 1876 in Russland geboren. Er war ein berühmter Meteorologe für Langzeitvorhersagen. Nicht nur dieses Schiff wurde nach ihm benannt, sondern auch ein wunderschöner Berg auf der Halbinsel Kamtschatka. 1938 starb er in der UdSSR.

mit

**Kapitän:** Igor Stetsun

und seiner 19-köpfigen Mannschaft aus St. Petersburg, Russland

**Expeditionsleiter:** Peter Balwin, Schweiz

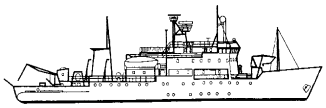
**Geograph:** Rolf Stange, Deutschland

**Biologe:** Matthias Kopp, Deutschland

**Hotel Manager:** Charly Gores

**Köche:** Jocelyn Wilson, Neuseeland & Marcelo Canel, Argentinien

**Schiffsarzt**: Dr. Yvonne Kollrack, Deutschland



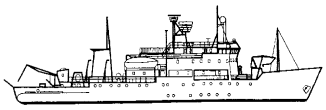
## 05. August 2007 – Longyearbyen

1600 Position: 78º13'N/ 15º36'E, vor Anker im Adventfjord, Lufttemperatur 12ºC, überwiegend bewölkt, windig

Die meisten von uns waren heute Nachmittag in Longyearbyen angekommen, andere hatten bereits einige Tage in der hocharktischen Metropole Longyearbyen verbracht. Am Nachmittag war es dann soweit, an Bord der *Professor Multanovskiy* zu gehen – unser Zuhause für die nächsten 10 Tage.
Da das Schiff vor Anker lag, konnten wir auch direkt die Zodiacs (Schlauchboote) auf Tauglichkeit bei rauer See testen.
Bevor wir den Anker hoben, wurden wir von unserem Expeditionsleiter Peter Balwin und unserem Hotelmanager Charly in das Leben auf dem Schiff eingewiesen. Wir versammelten uns für die obligatorische Einweisung in Sicherheitsvorkehrungen und den Gebrauch der Rettungsboote, was wir anschließend in einer Übung in die Praxis umsetzten. Wir konnten uns davon überzeugen, dass das Schiff und seine Mannschaft sehr gut auf eventuelle Notsituationen vorbereitet waren. Trotzdem würden wir eine Fortsetzung der Reise an Bord unseres Schiffes derjenigen in einem Rettungsboot vorziehen. Wir lernten bei einer Vorstellungsrunde unsere Guides kennen. Peter Balwin, Rolf Stange und Matthias Kopp werden auf

*Bei der Ausfahrt aus dem Isfjord führten wir kurz nach dem Start der Reise die obligatorische Rettungsübung durch und lernten bei dieser Gelegenheit auch den "Komfort" der Rettungsboote kennen.*

der Tundra für Sicherheit und Information sorgen. Dann wurde der Anker gehoben und wir fuhren los. Nach dem Abendessen, welches vorzüglich von unseren beiden Köchen Jocelyn aus Neuseeland und Marcelo aus Argentinien zubereitet wurde, beobachteten wir die Ausfahrt aus dem Isfjord ins Nordpolarmeer. Das war ein wohlverdienter Abschluss dieses erfolgreichen Tages – alle sind heil (außer einem umgeknickten Fuß einer unserer Stewardessen) mit komplettem Gepäck auf dem Schiff angekommen. Müde und mit vielen Erwartungen fielen wir dann ins Bett und wurden leider nicht so sanft in den Schlaf gewiegt. Das Abenteuer Hocharktis konnte beginnen!



## 06. August 2007 – Kongsfjord: Blomstrandhalvøya,

0700 Position: 78º59‘N/ 11º44’E, vor Ny Ålesund, Kongsfjorden, Lufttemperatur 11ºC, teils sonnig, teils bedeckt

An diesem Morgen wachten wir im Eingang zum Kongsfjord auf. Eine leichte Wolkendecke stimmte uns auf den arktischen Hochsommertag ein. Nach dem Frühstück und einer kurzen Einweisung zur optimalen Anzugsordnung in der Tundra (Gummistiefel, Wetterjacke, Regenhose – über die Stiefel..!), zum sicheren Ein-/Aussteigen in die Schlauchboote und zum sicheren Verhalten im Eisbärengebiet waren wir gut auf unsere erste Anlandung in der arktischen Tundra vorbereitet.

Dann konnte es endlich losgehen! Wir stiegen in die Zodiacs, und kurz darauf standen wir auf der Blomstrandhalvøya an Land. Zunächst besichtigten wir die Überreste eines alten Marmorbruches. Die britische *Northern Exploration Company*, gegründet von Ernest Mansfield, hatte in den Jahren 1911-1920 viel Geld und große Hoffnungen in dieses Projekt gesteckt, das sich jedoch aufgrund der schlechten Qualität des Marmors zerschlug, noch bevor es richtig begonnen hatte. Das Gebiet um die beiden Hütten ist heute die Heimat eine Falkenraubmöwenpaares, einer auf Svalbard sehr seltenen Vogelart – während Rolfs Erklärungen zur Besonderheit dieses Ortes vertrieben diese Raubmöwen einen Eisfuchs mit lautem Geschrei und energischen Angriffen aus ihrem Gebiet. Nach dieser kleinen geschichtlichen Exkursion – mit tierischer Einlage – war es an der Zeit sich aufzuteilen und die arktische Tundra zu erkunden. Wir konnten zwischen einer kleinen Bergtour oder einen gemütlichen Tundraspaziergang wählen. Die Bergziegen wanderten an ein paar Rentieren vorbei und erklommen anschließend einen Hang, bis sie in einer Höhe von mindestens 2500 Dezimetern einen guten Ausblick über die Berg- und Gletscherlandschaft im inneren Kongsfjord hatten – diesmal wurden wir auf unserem Weg von einer dort

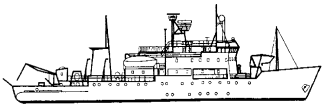
*Die auf Schienen beweglichen Dampfmaschinen der Northern Exploration Company im Camp Mansfield – so wie sie vor gut 80 Jahren hier zurückgelassen worden waren – bewacht von einer der in Spitzbergen selten anzutreffenden Falkenraubmöwe.*

ansässigen Schmarotzerraubmöwe angegriffen. Beide Gruppen machten gegen Ende der Touren nahe Bekanntschaft mit Rentieren. Die sommerliche Tundra war gefleckt von Farbtupfern wie der blassgelben Silberwurz, dem rosa blühenden Stengellosen Leimkraut und dem kräftig-gelben Fetthennensteinbrech. Sowohl Wanderer als auch Botaniker und Fotografen genossen die Stille und Weite dieses wunderschönen Fleckchens Erde. Der gigantische nahe gelegene Kongsbreen-Gletscher unterbrach die Stille von Zeit zu Zeit und meldete Aktivitäten an.
Während des Mittag-essens fuhren wir wenige Meilen über den Kongsfjord zu dessen Südseite, wo die berühmte Sied-lung Ny Ålesund liegt. Vor unserer Landung versammelten wir uns noch einmal in der Bar, damit Peter uns letzte Informationen zu diesem Ort geben konnte.
Wir erfuhren zum Beispiel, das sich im Gegensatz zu allen anderen Bergwerken in Svalbard, sich hier in Ny Ålesund die Kohlevorkommen in Küstennähe, tief unter Meereshöhe befinden und somit noch unter dem Permafrostboden liegen. Von 1916 bis 1962 wurde hier mit einigen Unterbrechungen Bergbau betrieben, der von vielen Unfällen überschattet wurde. In seiner besten Zeit, in den fünfziger Jahren, lebten hier sogar 200 Menschen mit ihren Familien. Eine Schule gehörte damals ebenso zu den Einrichtungen wie ein kleines Krankenhaus und sogar eine eigene Zeitung. Das alles ließ sich jetzt nur noch schwer vorstellen, da das Ortsbild heute von verschiedenen Forschungsstation geprägt wird.
Ny Ålesund wurde 1916 als Bergbausiedlung gegründet und ist heute ein internationales Forschungszentrum mit 40 bis 100 Einwohnern aus verschiedenen Ländern und gilt zu Recht als die nördlichste Dauersiedlung der Welt (mit dem nördlichsten Postamt!). Nach dem Polarinstitut der Norweger war die Koldewey-Station des deutschen AWI (Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung) 1990 die zweite Forschungseinrichtung, die sich vor allem mit Physik und Chemie der Atmosphäre beschäftigt. Es folgten jeweils eine englische, französische, italienische, japanische, koreanische und chinesische Station. Neben dem Klima sind heute vor allem Biologie und Ökologie Forschungsschwerpunkte.
Kurz nach dieser informativen Einführung an Bord in die Geschichte gingen wir (ausgerüstet mit einem Stadtplan) an einem geschützten Strand mit den Zodiacs an Land. In der Nähe der alten Dampflokomotive am Ortseingang konnten wir einige Weißwangengänse und spielende Eisfüchse

*Amundsen persönlich bestaunt unsere Reisegruppe vor dem Mehrzweckgebäude. (oben)*
*Der berühmte Luftschiff-Ankermast von 1926, von dem aus geschichtsträchtige Entdeckungsreisen starteten, steht heute noch in der Tundra bei Ny Ålesund. (rechts)*

beobachten. Wir gingen in den Laden, deckten uns mit Postkarten und Souvenirs ein und erkundeten die restliche kleine Ortschaft.
Ny Ålesund war aber auch der Ort, den der Polarforscher Roald Amundsen als Ausgangspunkt für seinen Flug mit dem lenkbaren Luftschiff *Norge* wählte. Am 11. Mai 1926 begann er gemeinsam mit seinem Geldgeber Lincoln Ellsworth und dem Ingenieur und Piloten des Luftschiffes, Umberto Nobile, seine Reise über den noch unbekannten Teil der Arktis und über den Nordpol, ehe er 72 Stunden später in Teller in Alaska landete. Der Ankermast steht noch heute als Denkmal am Ortsrand. Natürlich statteten wir dieser geschichtsträchtigen Stahlkonstruktion einen Besuch ab, wobei Rolf uns spannenden Geschichten aus der Eroberung der Pole erzählte.
Zurück an Bord, genossen wir das Abendessen. Nach dem Nachtisch tauschten wir das Weinglas wieder mit dem Fernglas, ergriffen die Kamera und bevölkerten die Außendecks. Eine gemütliche Fahrt bei bedeckten Himmel und ruhiger See durch den innersten Teil des Kongsfjordes mit Annäherung an die großen Gletscher stand noch auf dem Programm. Wir beobachteten den Kongsbreen (Königsgletscher) aus einer Distanz von etwa 500 Metern. Der Gletscher zeigte sich sehr „aktiv“: Wir konnten das Abbrechen (kalben) mehrerer großer Eisblöcke, den dazugehörigen Knall und die entstehenden Wellen beobachten. Auch die Berglandschaft, in die der Gletscher eingebettet war, beeindruckte sehr!
Schließlich war es nach 21 Uhr und an der Zeit, den Fjord zu verlassen und die Weiterfahrt nach Norden anzutreten. Der erste Tag war vorbei – zufrieden und voll mit arktischen Eindrücken sanken wir in die Kissen.

*Eisfüchse spielen zwischen den Gebäuden der wissenschaftlichen Stationen.*



## 07. August 2007 – Amsterdamøya: Smeerenburg
## Raudfjord: Hamiltonbreen

0700 Position: 79º44’N/ 11º05’E, Smeerenburg-Fjord, Lufttemperatur 10ºC, bedeckt, ruhige See, gute Sicht

Während des Weckrufs war die *Professor Multanovskiy* gerade dabei, die Ankerposition bei der Amsterdaminsel im Nordwesten von Spitzbergen anzulaufen, so dass es bald in die Schlauchboote gehen konnte. Das Wetter war gut, mit bedeckten Himmel, 10°C und fast keinem Seegang. Richtig unangenehmes Wetter wäre an diesem Ort passender gewesen, um der Walfänger zu gedenken, die hier im 17. Jahrhundert viele Sommer über hart arbeiteten, ohne Gore-Tex, Sauna oder Kaffeemaschine!

Auf der nördlichen Seite der engen Meeresstraße, in die wir mit den Zodiacs einfuhren, lag die alte Walfängerstation Smeerenburg. Langsam schritten wir dort die Überreste ab, die vor allem aus der Wärme-Isolierung der alten Tranöfen bestand (ein Gemisch aus Waltran und Sand). Rolf und Peter erklärten uns die Techniken des Walfangs, die ums Jahr 1630 benutzt wurden, als fast 200 Walfangschiffe den Sommer in Smeerenburg verbrachten.

*Smeerenburg: Hier wurde im 17. Jahrhundert europäische Walfanggeschichte geschrieben. Die einzigen Zeugen jener bewegten Zeiten sind die Reste einstiger Tranöfen (links). Peter, Rolf und Matthias versuchen am Ort des Geschehens, die Walfängerei auf die Reihe zu kriegen (rechts).*

1633/34 wurde eine Gruppe von 7 Leuten zurückgelassen, um im Winter und im zeitigen Sommer die Station vor Plünderungen zu beschützen. Sie kamen erfolgreich durch den Winter. Das nächste Jahr überwinterten sieben weitere Männer in Smeerenburg. Schlechte Wetterbedingungen und schlechte Ernährung liessen allerdings alle sieben während des Winters verhungern oder an den Folgen von Skorbut sterben. Dieses war für eine längere Zeit der letzte Versuch von Europäern, auf Spitzbergen zu überwintern.

Etwas weiter südlich, in der Hamburgbukta, hatten übrigens auch Walfänger aus Hamburg in der Mitte des 17. Jahrhunderts für einige Jahre ihr Unwesen getrieben. Und an die Walfänger aus Friesland, die im 17. und 18. Jahrhundert auf offener See und an der Eiskante dem Grönlandwal nachstellten, erinnerte noch die Bezeichnung „Ny Friesland“ (Neu Friesland), der Name für den gesamten Nordosten der Hauptinsel Spitzbergen.

Der schwedische Ingenieur Andrée sah in einer Ballonfahrt die Möglichkeit, widrige Strömungen, Eisbarrieren und offene Wasserkanäle, welche die Fortbewegung über das Eis und zu Wasser erheblich erschwerten, zu überwinden. Man schrieb das Jahr 1896: Montgolfiere gab es seit 100 Jahren, das Luftschiff war im Kommen, das Flugzeug aber noch ein Traum. Es gelang Andrée, den schwedischen König und den wohlhabenden Alfred Nobel als Mäzene zu gewinnen, und er ließ in Paris bei Lachambre einen Ballon bauen. Er taufte das Modell „Örnen“ (Adler). Es war mit einem lenkbaren Segel und schweren Schlepptauen ausgerüstet, die die Ballonfahrt gegebenenfalls verlangsamen und das Gefährt dadurch lenkbar machen sollten. Aber auf Virgohamna, dem Ausgangspunkt der Reise, verhinderten 1896 zunächst einmal ungünstige Winde den Start. Andrée musste im August aufgeben, ließ das Gas aus dem 4800 Kubikmeter großen Ballon und verschob seine Expedition notgedrungen um ein Jahr. 1897 begleiteten ihn dann der Ingenieur Knut Fränkel und der Astronom Nils Strindberg auf seiner Ballonfahrt. Keinen der drei Männer sollte man je lebend wiedersehen.

Drei Tage nach dem Start vom 11. Juli 1897 nahm das Unglück seinen Lauf. Der „Adler“ geriet in Nebel. Ein Eisfilm auf der Ballonhaut erhöhte das Gewicht und drückte das Gefährt unerbittlich in die Tiefe. Gleichzeitig entwich mehr Gas durch die Nähte, als Andrée vorausberechnet hatte. Schliesslich mussten Andrée und seine beiden Kameraden auf dem Treibeis notlanden, 300 Seemeilen nordöstlich der Danskøya. Zwei Monate lang arbeiteten sich die Männer, die sich hauptsächlich von Bärenfleisch ernährten, zu Fuß durch ein Gemisch von halbgetautem Schnee und Eis in Richtung Franz-Josef-Land vor. Sie schafften im Durchschnitt täglich nur gut zwei Kilometer und waren sowohl durch die Strapazen des Marsches als auch durch unzureichende Ernährung erschöpft. Anfang Oktober erreichten sie endlich festen Boden unter den Füßen, sie gelangten auf ein beinahe vollständig von Eis bedecktes Eiland im äußersten Nordosten von Svalbard. Diese kleine Eis- und Felseninsel, mit Namen Kvitøya (Weiße Insel), wurde zu ihrer letzten Zuflucht. Erst 1930, also 33 Jahre später, entdeckte man ihre Leichen, Tagebücher und belichteten Filme, die in hermetisch geschlossenen Metalldöschen halbwegs unversehrt geblieben waren. Die faszinierenden Texte und Fotos sind die einzigen Zeugen ihrer Expedition.

Nachdem wir einige Zeit in Smeerenburg verbracht, einige der alten Geschichten über diesen historischen Ort und seine Umgebung gehört und den Geist der Vergangenheit in genügendem Maße absorbiert hatten, war es Zeit, noch einen Abstecher in die arktische Tundra zu machen, bevor wir wieder zur *Professor Multanovskiy* zurückzukehren.

*Die tägliche Expeditionsroutine: Abfahrt vom sandigen Strand Smeerenburgs zurück zum Schiff. Hinten rechts erreicht der Fram-Gletscher den Smeerenburgfjord.*

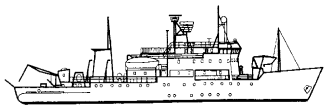
Wir teilten uns in herkömmlicher Weise in zwei Gruppen auf – eine Tundra-Wandergruppe (große Distanz) und eine Wandergruppe (kleine Distanz). Wir begannen die Tour gemeinsam und trennten uns dann für diese Exkursionen nach der Besichtigung desjenigen Grabfeldes, wo die sieben unglücklichen Überwinterer aus der Walfangzeit beerdigt worden waren. Die Tundra war auf dieser Insel sehr vielfältig und wies verschiedene Charakteristiken auf. Wir bewegten uns über Geröllfelder, über Gebiete mit fast keiner Vegetation, bis hin zur „Moostundra“, auf der man wie auf Wolken lief. Auf dem Weg zu einer Gedenkstätte, welche nicht „nur“ durch Steinringe umrandet, sondern durch einen riesigen Steinhaufen markiert wurde, sahen wir Weißwangengänse, eine Steinwälzer- und Eiderentenfamilie und mehrer Rentiere.
Während des Mittagessens fuhren wir entlang der Nordküste Spitzbergens weiter nach Osten. Der erste Fjord der Nordküste ist der Raudfjord, der seinen Namen („Roter Fjord“) wegen alter, rötlich gefärbter Sandsteine und Konglomerate („Old Red“ aus dem Devon) auf seiner Ostseite erhalten hat.
In dieser landschaftlich reizvollen Umgebung hatte Peter eine Zodiactour für uns geplant. Die Wahrscheinlichkeit hier auf Bären zu treffen ist sehr hoch, dies zeigten die Erfahrungen vergangener Expeditionen. Leider entdeckten wir mit unseren Ferngläsern während der Einfahrt des Schiffes keines dieser Tiere. Fünf Zodiaks fuhren in die Hamiltonbukta hinein Richtung Hamiltongletscher, vorbei an steilen, beeindruckenden Felswänden, welche Kolonien von Dickschnabellummen und Dreizehenmöwen beheimateten. Eine junge Eismöwe hieß uns ebenfalls herzlich willkommen und zeigte keine Scheu vor den neugierigen Eindringlingen. Im Vorbeiflug zeigten sich auch zwei Arktische Skuas. Die Bucht wies von hier betrachtet eine beeindruckende Stimmung mit den gigantischen Abbruchkanten des Gletschers auf, welche von Felswänden eingerahmt waren, deren Spitzen teilweise im Hochnebel verschwanden.

*Die Landschaft direkt am Hamiltongletscher weist nur karge Vegetation auf wie etwa diesen noch blühenden Schneesteinbrech.*

Schließlich fuhren wir tiefer in die Bucht hinein, um weiter in Richtung des Gletschers vorzustoßen. Schon in der Bucht wiesen etliche kleine und größere Eisstücke auf eine rege Aktivität des Gletschers hin. Eine bis zu 30 m hohe, zerklüftete Eiswand, von der mehrfach kleinere Stücke mit Donnerhall herunterfielen, erhob sich halbkreisförmig im Innersten der Bucht. Ein besonders großer Brocken brach aus einer Gletscherhöhle heraus und brachte ein bisschen Bewegung in die ruhige See und hatte auch einige nasse Hosen zur Folge. Nach einer Weile fuhren wir durch ein paar enge Kanäle zwischen kleinen Felseninselchen und in den nördlichen Teil der Hamiltonbukta, wo die Gletscherfront ein ganz anderes Erscheinungsbild hatte. Ganz ohne Spalten und Klüfte, fiel sie hier nur wenige Meter hoch zum Fjord ab. Ein kurzer Landgang auf einer Felseninsel, welcher eine beeindruckende Artenvielfalt an arktischen Pflanzen aufwies, beendete die Zodiactour in dieser Bucht.
Auf der Rückfahrt zur *Professor Multanovskiy* zeigten sich noch etliche Gryllteisten, und sogar einige Papageitaucher ließen sich im Vorbeiflug blicken.
Während wir das wohlverdiente Abendessen einnahmen, steuerte die Mannschaft unsere *Professor*

*Bei der Überquerung des 80. Breitengrades kurz vor dem Walross-Schutzgebiet Moffen waren Gläser gefragt – zuerst um damit anzustossen (Charly beim Servieren des Wodkas!), danach um hindurchzuschauen (Ferngläser). Rechts im Bild: Peter in mehrfacher Funktion, als Toaster, Walrosskommentator und als Wodka-Stemmer.*

*Multanovski* immer weiter in Richtung Nordosten, der kleinen Insel Moffen entgegen. Durch die Ferngläser konnten wir schon bald die bräunlichen „Erhebungen“ auf der flachen Kiesinsel als Walrosse identifizieren. Bei der Annäherung an dieses Naturschutzgebiet überfuhren wir den 80. Breitengrad, was jedoch ohne größere Schäden für diesen oder für das Schiff ablief. Dieses bewegende Ereignis fand um 22.30 Uhr statt und wurde mit einem Gläschen eines russischen Erfrischungsgetränkes gefeiert. Vor der Überquerung dieses besonderen Breitengrades sahen einige von uns einen Zwergwal in einiger Entfernung. Anschließend erreichten wir Moffen. Am Südende dieser flachen Insel, die nur aus einer Serie von Stränden mit einer Lagune in der Mitte bestand, lagen die Walrosse faul am Strand, einige schwammen vor der Insel. Die *Professor Multanovskiy* trieb eine Weile in einer Distanz von etwa einer halben Meile, die sowohl aus nautischen als auch aus rechtlichen Gründen eingehalten werden musste. Wir begutachteten die rund 50 Walrosse, genossen den höchstarktischen Hochsommerabend und begaben uns schließlich in die Kojen. Ein ereignisreicher Tag neigte sich dem Ende zu, und der nächste schien nicht minder vielversprechend zu werden!



## 8. August 2007 – Lomfjord: Faksevågen Hinlopenstraße: Wahlbergøya und Alkefjellet

0700 Position: 79º40’N/ 18º25’E, Einfahrt Lomfjrod, Luft 13ºC, bedeckt, grau, Niesel, leichter Wind

Beim Weckruf um 7 Uhr konnte Peter verkünden, dass wir bereits tief in die Hinlopenstraße eingefahren waren und kurz vor dem Alkefjellet drifteten, dem eigentlichen Ziel für unsere morgendliche Exkursion. Ein Schiff lag schon dort vor Anker und brachte unseren sauberen Plan durcheinander. Unser Leiter disponierte um und wir machten eine Tundrawanderung gleich in der nächsten Bucht. Wir fuhren in den Lomfjord ein, der tief in den Nordwesten Spitzbergens einschnitt. Rings um uns herum erhoben sich weitläufige, vergletscherte Hochplateaus mit steilen Berghängen, an denen bunte, nahezu senkrecht stehende Gesteinsschichten sichtbar waren. Dann ging es in Faksevågen an Land, einer Nebenbucht des Lomfords, wir teilten wir uns auf - Rolf ging mit den „Vernünftigen“ auf Tundra-Exkursion und widmete sich all den kleinen, faszinierenden Details, mit denen die Tundra aufmerksame Beobachter belohnt wie den verschiedenen Pflanzen. Weil die arktischen Blumen derart klein-wüchsig sind, wurde viel gekniet auf dieser Exkursion. Am stärksten fielen Silberwurz und Vierkant- oder Glöckchenheide auf, auch die Polar-weide war weit verbreitet (wir liefen also quasi auf einem Wald herum – und die vielen Pilze waren grösser als die Bäume…). Die Bergziegen hingegen stoben mit Peter und Matthias von dannen und zogen den Hang hinauf. Auf diesem Weg entdeckte Peter ein weißes Etwas auf der anderen Seite der Bucht – es könnte ein totes Rentier im weisslichen Winterfell, ein Eisfeld oder auch ein Bär gewesen sein – wir behielten diesen „Punkt“ also im Auge. Wir gingen entlang eines kleinen Bacheinschnittes, welcher senkrecht stehende Schichtoberflächen alter quarzitischer Sandsteine mit

*Vom 355 m hohen Fakseffjellet, den unsere Bergwanderer erklommen haben, schweift der Blick zur klitzekleinen Multanovskiy im Faksevågen und am dahinter liegenden Myteberget (385 m) vorbei in den Lomfjord.*

schönen Rippelmarken zeigte. In einer Verschnaufpause legten wir eine richtige Schweigeminute (8 Minuten) ein, in der wir uns ein wenig in der Landschaft verteilten, um anschließend die absolute Stille genießen zu können. Es ging dann weiter Richtung Hochplateau, auf dem wir insgesamt 4 Rentiere beobachten konnten. Das „Fließen“ des Bodens war zwar während unseres Aufenthaltes nicht nachweisbar, aber die Folgen waren deutlich zu sehen. Nach zwei letzten, etwas steileren Anstiegen hatten wir den fernsten und gleichzeitig höchsten Punkt des Plateaus erreicht, gut markiert durch einen etwa 60 Tonnen schweren Felsbrocken. Dieser Platz bot einen super Ausblick mit herrlichen Wolkenformationen über den Lomford bis hin zur Hinlopenstraße. Wir verweilten eine Zeit dort und genossen dieses Szenario, ebenfalls untermalt durch das „Experiment der Stille“.

*Zuoberst auf dem Faksefjellet balanciert dieser riesige Stein und liefert uns einen optimalen Hintergrund für ein Erinnerungsfoto vom „Gipfel“.*

Der Rückweg zur Anlegestelle war recht schnell erreicht, es ging ja auch immer bergab. Unterwegs wurden wir noch Zeugen recht energischer Angriffe zweier Schmarotzerraubmöwen auf 3 Rentiere – die Paarhufer wollten wahrscheinlich ihre Ruhe haben und liefen davon. Um uns kümmerten sich die Raubmöwen zum Glück erstmal nicht und wir nutzen die Chance, um durch ihr Territorium heil durchzukommen. Unten angekommen, setzten wir mit den Zodiacs über und kamen genau zum Mittagessen mit leeren Mägen am Schiff an. Der weiße Punkt auf der anderen Fjordseite bewegte sich während unseres gesamten Aufenthaltes nicht – schade: war wohl doch Fehlalarm…

Weiter ging es mit unserem Schiff, schon während wir unser Mittagessen einnahmen - Richtung Süden weiter hinein in die Hinlopenstrasse, vorbei am Alkefjellet, an dem schon wieder ein Schiff lag. Unser jetziges Ziel hieß Wahlbergøya, eine kleine Insel in der Hinlopenstraße, an der wir per Zodiac anlanden wollten. Auf der Fahrt dahin sahen wir mehrere Robben, welche sich auf den Eisschollen ausruhten. Leider wurde uns die Sicht ein wenig durch aufkommenden Nebel versperrt, aber auch diese Wetterlage verlieh der Landschaft einen speziellen Charakter. Die Fahrzeit wurde uns durch einen Vortrag von Matthias über die Arktis verkürzt. Angekommen am Ankerplatz sah man – nichts!!! Dichter Nebel versperrte uns die Sicht. Zum Glück gibt es GPS-Geräte, die helfen den gewünschten Landeplatz zu finden. Wir fuhren mit 5 Zodiacs zusammen los, erstmal entlang der langsam erscheinenden Küstenlinie, um eventuell auf uns wartende Bären zu begrüßen, ehe sie uns überraschen. Der Küstenbereich schien bärenfrei, also landeten wir vorsichtig an – hinter den ersten Strandwall war ebenfalls kein Bär zu sehen… also gingen wir etwas weiter landeinwärts.

*Diesen uralten Kieferknochen eines Bartenwales auf der Wahlbergøya fanden wir mehr als 300 m im Inland, was auf ein sehr hohes Alte des Knochens hindeutet.*

Diese Wanderung war in zweierlei Hinsicht besonders, oder zumindest anders als die vorherigen Tundrawanderungen. Erstens war die Sicht durch den Nebel sehr eingeschränkt, und zweitens bestand der Untergrund fast ausschließlich aus Kieselsteinen mit nahezu null Vegetation - es war wie eine Mondlandschaft, eine typische polare Kältewüste. Wir entdeckten auf unserem Rundweg zwei Walknochen, die weit von der Küstenlinie entfernt lagen – sie waren vermutlich über 1000 Jahre alt und immer noch sehr gut erhalten. Der gesamte Landgang dauerte nur ca. 45 Minuten, er reichte aber, um einen neuen Aspekt polarer Landschaften kennen zu lernen. Unser Schiff war vom Strand aus nur schemenhaft zu erkennen, der Nebel rieselte auf uns herab und machte das Fotografieren schwierig. Zurück an Bord und alles war schon zum Abendbrot für uns bereit – die Bewegung und die fantastischen Eindrücke machen ja immerhin auch hungrig.

Aber selbst nach 2 erfolgreichen Anlandungen und vielen zurückgelegten Seemeilen, war der heutige (etwas modifizierte) Plan noch nicht abgearbeitet – eine Zodiactour am Vogelfelsen Alkefjellet stand noch auf dem Abendprogramm.

Das Alkefjellet befindet sich auf der Nordostseite von Spitzbergen südlich des Lomfjords. Auf dieser nahezu senkrechten, bis zu gut 100 Meter hohen Basaltklippe leben ungefähr 30‘000 bis 40‘000 Brutpaare der Dickschnabellumme, die aufgrund ihres schwarzweißen Äußeren die Bezeichnung „Pinguine des Nordens“ durchaus verdienten, auch wenn sie überhaupt nicht mit den flugunfähigen Pinguinen der Südhalbkugel verwandt sind. Bereits vom Schiff hörte man das Geschrei der Vögel und sah sie wie Bienenschwärme in die Hinlopenstrasse auf der Suche nach Nahrung hinausfliegen. Wir benötigten wieder alle auf dem Schiff verfügbaren Zodiacs, denn wir wollten alle, bis auf ganz wenige Ausnahmen, mitfahren.

Der hoch aufragenden Felswand folgten wir nach Norden. Sobald sie steil genug wurde, um effektiven Schutz vor Füchsen zu bieten und den Vögeln somit als Nistplatz zu dienen, kamen wir uns vor wie in einem Bienenhaus. Zunächst passierten wir eine kleine Kolonie von Dreizehenmöwen, um uns anschließend inmitten zehntausender Dickschnabellummen wiederzufinden. Anblick, Geräuschkulisse und Geruch waren überwältigend! Es war kaum zu glauben, auf wie schmalen Simsen die Lummen sich noch halten konnten, vom langwierigen Brutgeschäft ganz zu schweigen. Mehrfach entdeckten wir auch Jungvögel, die zwischen ihren Eltern und der Felswand kauerten. Sobald diese in einem Alter von drei Wochen zu groß sind, um am Brutplatz gefüttert werden zu können, müssen die jungen Dickschnabllummen von der hohen Klippe springen und das Wasser möglichst schnell und unbeschadet erreichen. Viele der jungen Lummen befanden sich bereits auf dem Wasser, bereit, mit ihren Vätern in Richtung Südostgrönland zu paddeln – fliegen können sie noch nicht, das lernen sie unterwegs ins Winterquartier.

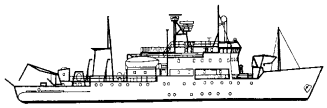
*Zehntausende von Dickschnabellummen bevölkern den Vogelfelsen Alkefjellet in der Hinlopenstrasse. Manchmal gibt’s da auch nachbarschaftlichen Zwist…*

Aber auch die Felsen mit ihren bis zu 100 Meter hohen Basaltsäulen wären selbst ohne Vögel einen Besuch wert gewesen. Wir fuhren im Konvoi Richtung Schiff, als plötzlich ein Eisbär auf dem Gletscher entdeckt wurde – die Sensation war perfekt, unser erster Bär an einem so ereignisreichen Tag, spektakulär! Er war zwar mit bloßem Auge kaum zu erkennen, dennoch konnte man ihm mit Hilfe von Ferngläsern gut als einen solchen identifizieren, wie er relativ eiligen

Schrittes über den Gletscher marschierte. Als er dann hinter dem Horizont verschwand setzten die Zodiacs Kurs Richtung Heimatschiff.

Wieder an Bord der *Professor Multanovskiy*, erwartete uns Marcello und Charly bereits im Bugbereich mit heißer Schokolade, damit wir uns nach der knapp eineinhalbstündigen Schlauchbootfahrt auch innerlich wieder anwärmen konnten. Die Zeit verging wieder wie im Fluge, kaum zu glauben, das es bereits nach 22 Uhr war…

Mit einer wohlverdienten Dusche ließen wir auch diesen wirklich außergewöhnlichen Tag ausklingen. Unterdessen fuhr die *Professor Multanovskiy* durch die Hinlopenstraße wieder nach Norden, in Richtung der abgelegensten und nördlichsten Teile der Inselgruppe Svalbard, die wir aufgrund der außergewöhnlichen Eislage (d.h.: KEIN Eis!) in den nächsten Tagen zu besuchen hofften.



## 09. August 2007 – Sjuøyane/Siebeninseln: Parry- und Phippsøya

0700 Position: 80º31'N/ 19º17'E, vor den Sjuøyane, Luft 5ºC, bedeckt, hell, windstill

Der Expeditionshahn krähte wieder 7.00 Uhr – langsam gewöhnten wir uns an diese für einen Urlaub ungewöhnliche Zeit, schließlich wollten wir ja etwas erleben und sehen. Selbst die eingeschränkte Sicht schreckte uns nicht ab aus den Federn zu kriechen – pünktlich erschienen wir alle zum Frühstück.

Vorsichtig fuhr unser Schiff zum Ankerplatz vor der flachen und nicht vermessenen Isflakbukta („Eisschollenbucht") auf der Südseite der Phippsøya ein. Zu unserer Linken hatten wir die Parryøya, zu unserer Rechten die Martensøya; allesamt nach bekannten, frühen Spitzbergen-Entdeckern benannt und mit der charakteristischen Landschaft der Region: In Meereshöhe erstreckten sich flache Vorländer oder steile Felsküsten, im Hinterland erhoben sich schroffe Hänge, gekrönt von flachgewellten Plateaus. Alles machte einen sehr kargen, unwirtlichen Eindruck, die unmittelbare Nachbarschaft zum Nordpol wurde nahezu an jedem der reichlich vorhandenen Steine sichtbar.

Währen dessen wurden unsere sorgfältig ausgearbeitete Reiseroute und der Zeitplan wieder durcheinander geworfen, da wieder ein Schiff vor uns am Landeplatz ist – oder sich zumindest auf diesen Platz vorbereitete. Flexibel, wie wir waren, nehmen wir auch gerne andere Anlandestellen an, denn für uns ist quasi alles interessant. Eine sehr einsame und karge Insel namens Parryøya wurde unser erstes Exkursionsziel des Vormittags. Die Zodiacfahrt dauerte cirka 15 Minuten – ein heißer Ritt auf kleinen Wellen. Das Ziel war noch einige hundert Meter entfernt, als Rolf einen schwimmenden Eisbären (Bär Nr. 2) vor der Küste entdeckte – alle waren hellauf begeistert. Er zeigte sich in typischer Körperhaltung – man sah nur zwei weiße Hügel aus dem Wasser schauen, den Kopf und das Hinterteil. Offensichtlich ließ er sich von uns nicht beunruhigen, er schaute ruhig um sich und paddelte weiter die Küste entlang. Wir hofften, dass er das Wasser vor unseren Augen verlässt, denn wir wollten näher an ihn heran - aber dieser Wunsch wurde uns nicht erfüllt. Er schwamm, als sei er unbeobachtet, in Richtung Phippsøya, welche unsere Landestelle Nummer zwei des heutigen Tages sein sollte. Wir begleiteten den Bären also nicht weiter, sondern kehrten um und landeten an einem weiten Sandstrand der Parryøya an – überall lag Treibholz, welches zum überwiegenden Teil aus den Wäldern Sibiriens kommt und durch die Meeresströmungen hier her getrieben wurde. Herzlich willkommen hieß uns diesmal eine Eiderentenmama mit ihren Küken.

*Auf der Parry-Insel konnten wir diese stolze Schmarotzerraubmöwe in ihrem ausnahmsweise dunklen Federkleid (= dunkle Morphe) bewundern.*

Wir teilten uns in zwei Gruppen, welche aber diesmal fast die gleiche Strecke zurücklegen sollten und liefen über die teilweise vegetationslose,

teilweise komplett mit Moosen und Flechten bedeckte Tundra – es war überwältigend schön. Die Kargheit der flachen Insel war ebenso faszinierend wie die vielen kleinen Details wie bunte Steine, Steinstreifen, Flechten und Blumen, die sich aufmerksamen Beobachtern überall boten. Große Flächen waren mit größeren und kleineren Steinen bedeckt, welche für polare Regionen typische Abplatzungen hatten oder sich komplett teilten. Nach cirka eineinhalb Stunden hatten wir die Exkursion beendet und fuhren, schon wieder später als erwartet, zum Schiff zurück. Jocelyn und Marcello vom Küchenpersonal warteten schon auf uns, um uns mit ihren Köstlichkeiten zu verwöhnen.

Unterdessen funkte Peter das Schiff an, welches unsere Pläne am Morgen durchkreuzt hatte, und erfuhr, dass „unser“ Bär, den wir morgens schwimmend gesehen hatten, auf der Phippsinsel gegen zwölf Uhr Mittags angekommen war. Wir waren also auf weitere Bären gefasst. Nach sage und schreibe weiteren eineinhalb Stunden waren auch wir wieder in den Schlauchbooten und fuhren Richtung Anlandestelle auf der Phippsøya.

*Elegant und „leichtfüssig“ bewegen sich die Walrosse im Wasser, ihrem Element (oben die Begrüssungsdelegation). Um so schwerfälliger und träger wirken sie an Land (unten die Schlafgemeinschaft in der Isflakbukta).*

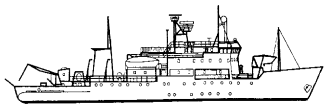
Schon vom Zodiac aus waren sowohl im Wasser als auch an Land einige Walrosse zu sehen, und während der Anfahrt näherte sich dann auch eine neugierige Gruppe dieser Kolosse, die an Land träge, im Wasser aber flink und lebhaft sind. Es warteten aber nicht nur Walrosse an Land auf uns, sondern ebenfalls drei Bären (Bär 3, 4 und 5) – eine Mutter mit zwei Jungen – welche sich rund 800 m vom Strand aufhielten. Nach genauer Inspektion des bärigen Verhaltens entschied sich unser Expeditionsleiter, eine vorsichtige Anlandung zu wagen. Um die Walrosse ja nicht zu aufzuschrecken, mussten wir für die Boote einen Landeplatz in einem gewissen Mindestabstand zu den ruhenden Walrossen aufsuchen. Wir setzten vorsichtig unsere Füße auf diese Insel – es war ein irgendwie mulmiges Gefühl, aber wir fühlten uns sicher, denn Peter hatte zuvor alleine die Gegend gründlich nach weiteren Bären abgesucht – die kleine Familie konnten wir gut vom Strand aus beobachten, da sie sich etwas höher am Berg aufhielten. Dies taten wir dann auch eine Zeit lang. Die Jungen hatten schon eine stattliche Größe erreicht und sollten schon 3 Jahre alt sein, dass bedeutete, dass sie nur noch diesen Sommer zusammen unterwes sind, dann müssen sie sich allein durchboxen.

Dann wendeten wir dann unsere Aufmerksamkeit den Walrossen zu, sie lagen ganz friedlich am Strand und schliefen. Wir liefen ganz ruhig in einer bestimmten Anordnung auf sie zu. Alle paar Meter stoppten wir, um zu beobachten, wie sie reagierten – sie schienen völlig unbeeindruckt von unserem Besuch, und nicht mal bei einer Annäherung auf rund 40 Meter zeigten sie Reaktionen – sie schliefen einfach weiter. Wir verharrten dort ganz ruhig, schauten, filmten und fotografierten und genossen den Anblick. Buchstäblich atemberaubend war auch der charakteristische Geruch, der von ihnen ausging. Während dieser Zeit hatten wir aber ebenfalls ein waches Auge auf den Bergrücken, über den jederzeit die Bärenfamilie kommen konnte. Nach einer Weile entfernten wir uns wieder ganz langsam von den Walrossen, stiegen in die sicheren Boote und atmeten auf – wieder in Sicherheit! Zurück an Bord, war unser Programm noch nicht vorüber – wir hatten noch die Möglichkeit, einen historischen Kurzvortrag von Rolf über den bekannten Ballonfahrer Andrée zu hören.

Anschließend lud uns Peter in die Bar ein – leider nicht zu einem Umtrunk, aber doch mit den neuesten Informationen zur Lage und zu den Plänen für morgen. Dann dauerte es auch nicht mehr lange bis zum Abendessen.

Wir verließen die Bucht zwischen unseren drei Siebeninseln und setzten Kurs nach Osten, in Richtung der Kvitøya, der entlegensten Insel Svalbards, ganz im Nordosten!

Einige verbrachten den Abend auf der Brücke und beobachteten, wie wir an der Nordostküste des Nordaustlands vorbeizogen. Auf dem Weg in den fernen Osten ließen wir abgelegene Inseln und steile Vorgebirge wie Repøyane und Kapp Platen im Abendlicht hinter uns. Wir passierten die kleinen, felsigen Eilande Brochøya und Foynøya, wo 1928 für einige Wochen das berühmte „rote Zelt“ von Umberto Nobile auf dem Eis herumtrieb, nachdem das Luftschiff „Italia“ auf dem Rückflug vom Nordpol nach Ny Ålesund verunglückt war.

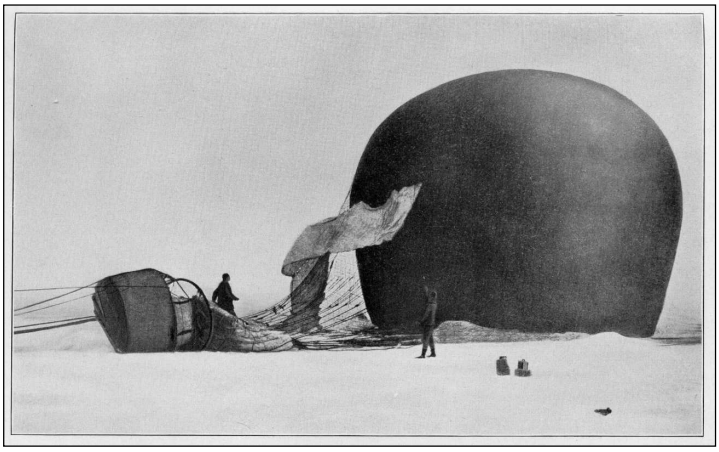


## 10. August 2007 –Kvitøya: Andréeneset / Nordaustlandet: Isispynten

0700 Position: 80º06’N/ 31º079’E, Luft 3ºC, dichter Nebel, Sicht 250 m

Als der Weckruf ertönte, befanden wir uns bereits wenige Meilen westlich von Andréeneset, der Westseite von Kvitøya, der „Weißen Insel“. Wir sahen allerdings leider nichts davon, da sich der Nebel auch in dieser abgelegenen Region Svalbards breit machte. Die Insel ist 700 km$^2$ groß und beinahe ganz von Eis bedeckt, daher der Name. Die Eiskappe auf Kvitøya steigt bis zu einer Höhe von 410 m über Meer an. Im Oktober des Jahres 1897 erreichte der schwedische Ingenieur Salomon August Andrée mit seinen zwei Begleitern Knut Frænkel und Nils Strindberg dieses Fleckchen Land - der Startpunkt der Expedition war aber Virgohamna, was wir bereits von Smeerenburg aus gesehen hatten. Nach dem Absturzdes Ballons auf das Packeis erreichten sie diese Insel nach einem langen Fußmarsch über das Eis. Erst im Jahre 1930 wurden die Leichen hier zufällig entdeckt, als die norwegische Franz-Josef-Land-Expedition unter der Leitung von Gunnar Horn an der Westküste von Kvitøya landete und das Todeslager von Andrée und seinen Leuten fand.

Peter und Rolf, die in der Vergangenheit hier schon an Land gewesen waren, erinnerten sich, dass eine Landung auf Kvitøya immer ein besonderes Abenteuer ist, und so war es auch heute. Dichter Nebel hüllte uns ein, so dass von der Kvitøya trotz einer Distanz von nur fünf Kilometern nichts zu sehen war. Also bestiegen wir die Zodiacs und „ritten“ auf den Wellen hinein ins Nichts – ohne GPS wäre es unmöglich, weder Insel noch Anlandestelle zu finden. Es ist echt unbegreiflich, wie es die alten Seefahrer geschafft haben, sich überhaupt auf dem Meer zu orientieren. Nach ungefähr 20 Minuten Anfahrt sahen wir langsam schemenhaft die Kvitøya vor uns entstehen. Wir observierten erst einmal einen großen Küstenabschnitt nach offensichtlich am Strand umherlaufenden Bären mit dem Ferngläsern – danach setzte Peter seinen Fuß auf die Insel und schaute nach dem Rechten. Wir folgten nach dem „Okay“-Signal. Der Nebel lichtete sich sogar im Umkreis unseres Landegebietes und gab die Sicht auf den langsam ansteigenden Gletscher frei, welcher ungefähr 700 Meter hinter der Küstenlinie begann – er war wunderbar weiß und hob sich kaum vom Himmel ab. Da diese Insel berüchtigt ist für Bären, ließen wir unsere Rettungswesten gleich an, sodass wir bei eventuellen Kontakt schnell in die Zodiacs und aufs Meer kommen. Wir sammelten uns am Monument zu Gedenken an Andrée, welches cirka 200 Meter vom Strand entfernt stand.



*Juli 1897: Andrées Ballon “Örnen” geht auf dem Eis nieder. Danach mussten sich die drei Polfahrer zu Fuss nach Süden durchschlagen und erreichten am 5. Oktober die Kvitøya.*

Daneben gleich die Überreste des Todeslagers der Expedition. Unterdessen ließen unsere Guides ständig ihren Blick schweifen, um nach unseren behaarten weißen Freunden Ausschau zu halten. Dieser eisfreie Teil der Insel war sehr karg, und auf den ersten Blick schien hier nichts zu leben, doch beim näheren Hinsehen entdeckte man wieder alte bekannte Pflanzen, die wir schon bei anderen Landgängen bestaunt hatten.

Dann gingen wir in Richtung Gletscher, liefen über vegetationsfreie und über bemooste Flächen und durchquerten kleine Bäche. Am Rande der Eiskappe von Kvitøya angekommen, hatten wir die wahrscheinlich einmalige Gelegenheit, einen Gletscher zu betreten (wenn auch nur auf wenigen Metern). Er war mit 10 cm dicken Schneematsch bedeckt und sah auch aus der Nähe betrachtet noch schön weiß aus, ganz im Gegensatz zu vielen bereits schneefreien Gletschern der Gegend, welche eher schmutzig-braun aussehen.

Der aufziehende Nebel beunruhigte Peter, da die Sichtweite stark abnahm, und als er dann auch noch einen auf uns zukommenden Bären in einer Entfernung von geschätzten 800 Metern sah, wurde aus der fröhlichen Fotosafari auf einmal eine ganz andere, ernste Situation.

Wir gingen zügig in Richtung unserer Zodiacs zurück, immer den Bären im Auge habend. Es war eine aufregende Situation, welche die Disziplin aller abverlangte. An den Zodiacs angekommen, hatte der Bär sich bereits auf rund 250 m genähert – wir merkten, wie schnell diese Tiere im normalen „Wandertempo“ sein können. Aus den Booten schauten wir uns unseren Eisären noch ein paar Minuten an, der es sich unterdessen auf einem Steinhügel gemütlich gemacht hatte.

Dank der GPS-Geräte fanden wir auch im dichten Nebel problemlos zum Schiff zurück, welches etwas über 5 Kilometer vom Landeplatz entfernt vor Anker lag. Bei dem leichten Welltengang, der sich unterdessen eingestellt hatte, war das Umsteigen vom Zodiac ins Schiff eine besonders schwierige wackelige Angelegenheit: Ein falscher Tritt, und man liegt im Wasser. Wir meisterten auch diese Hürde dank vieler helfender Hände von der Mannschaft des Schiffes und setzten Kurs Südwest, Richtung Isispynten – cirka 60 Seemeilen über offene See.

Während unser Schiff ruhig und fast geisterhaft über die völlig unbewegte See glitt, saßen wir im Restaurant und speisten wie die Fürstinnen und Fürsten. Dann nutzten einige die Zeit der Überfahrt, um den in den letzten Tagen verpassten Schlaf nachzuholen, andere saßen vergnügt in der Bar. Ein kleiner Rest von – im wahrsten Sinne – Unermüdlichen stand gespannt auf der Brücke und wartete, das irgendetwas aus der spiegelglatten See auftauchte – leider trieben immer nur Holzstämme vorbei. Der nächste Termin, welcher am „schwarzen Brett“ (welches bei uns schneeweiß war…) vermerkt war, war eine Präsentation von Wim van Passel, dem holländischen Fotografen unter den Passagieren. Um 17 Uhr hatten wir uns schliesslich Isispynten angenähert, einem der ganz wenigen Landpunkte, welche die über 180 km lange Gletscherkante von Nordaustlandet unterbrechen. Für eine kurze Zeit sah man diese atemberaubende Gletscherkante vom Schiff aus, dann zog der Nebel wieder auf und verschleierte uns die Sicht. Die See war sehr, sehr ruhig und versprach eine tolle Zodiacfahrt wie über einen Spiegel hinweg.

Am späteren Nachmittag fuhren wir mit allen fünf Zodiacs los in Richtung der Insel Isispynten. Hier trieben (sich) überall kleinere, aber auch ein paar grössere Eisberge herum, welche von Vögeln (überwiegend Dreizehenmöwen) als Rastplatz genutzt wurden. Wir schalteten mehrere Fotostopps an den bizarr geformten Bruchstücken des Gletschers ein. Plötzlich entdeckten unsere immer wachen Tundraführer zwei schlafende Eisbären – die Tiere hoben sich nur geringfügig von den Schneefeldern ab, auf denen sie schliefen. Einer stand dann zu unserer aller Freude auf und lief ein wenig herum, der andere schlief seelenruhig weiter, bewegte seinen Kopf immer mal hin und her, aber träumte seelenruhig weiter. Wir beobachteten die zwei weissen Kameraden eine ganze Weile und fuhren

*Eisberge sind beliebte Rastplätze für Dreizehenmöwen, wie dieser alte Eisklumpen im Nebel vor Isispynten deutlich belegt.*

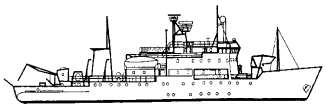
danach langsam weiter an der Küste entlang.

Allerdings machte der dicker werdende Nebel alles irgendwie sehr gespenstig – wir fuhren buchstäblich ins Nichts, einige Male tauchten während der Fahrt riesige Eisberge auf – das war eine tolle Atmosphäre: die nur schemenhaft zu erkennenden Eiskolosse auf spiegelglatter See! Unwirtlicher und weltferner konnte die Arktis sich kaum präsentieren!

Wir erreichten schliesslich die Rückseite der Moräneninsel, und plötzlich tauchte drohend eine steile Eiswand vor uns aus dem Nebel auf: Etwa 20 bis 30 Meter hoch, erhob sich hier die Abbruchkante des Austfonna, mit über 180 Kilometern die längste Gletscherfront der Nordhalbkugel. Leider war diese gigantische Kante nur wenige hundert Meter weit sichtbar, bis sie wieder im Nebel verschwand.

Jetzt war der Nebel derart dick geworden, dass sich nich einmal mehr die Insel vor unserer Nase abzeichnete und man die eigene Hand buchstäblich nicht mehr vor den Augen sah – Zeit, um zum Schiff zurück zu kehren. Zielstrebig – GPS sei Dank – fuhr Peter an der Spitze des Zodiac-Konvois ins graue Nichts. Nach fast 20 Minuten tauchte vor uns tatsächlich unsere gute *Professor Multanovskiy* vor uns auf – geschafft…

Einige gingen gleich in die Bar, um sich mit Kaffee aufzuwärmen, andere freuten sich schon insgeheim auf die Köstlichkeiten, welche uns das Küchenteam bald servieren würde. – So ließen wir den Tag ruhig ausklingen: ein sehr erfolg- und erlebnisreicher Reisetag war es gewesen, und es sollten noch einige mehr dieser Art folgen…



## 11. August 2007
## Edgeøya: Isbjørnodden und Dolerittneset/Kapp Lee

0700 Position: 78º17'N/ 22º15'E, Luft 6ºC, Einfahrt Freemansund, bedeckt, ruhige See

Als wir aufwachten, waren wir bereits am östlichen Eingang zum Freemansund, der Meerenge zwischen Edge- und Barentsøya. Zu unser aller Freude hatten wir den Nebel offensichtlich abgehängt über Nacht, und es herrschte eine sehr gute Sicht im Vergleich zu den Vortagen. Zwar schien weiterhin keine Sonne, aber es war zumindest ein guter Anfang. Beide Inseln beeindruckten mit steilen Plateaubergen.

*Danke Teleobjektiv quasi hautnah: der Eisbär auf der Barentsøya.*

Nach dem reichhaltigen Frühstück verzögerte sich unsere Anlandung noch für eine Weile, da gleich drei Bären das Empfangskomitee für unsere geplante Anlandestelle auf der Barentsøya bildeten. Der nächstgelegne der beiden befand sich nur gut 1 Kilometer von der geplanten Anlandestelle entfernt. Die wichtigste Regel der Behörden hier oben lautet: „Begegnungen vermeiden!“, weshalb unser Expeditionsleiter entschied, auf der gegenüberliegenden Seite der Meerenge zu landen, auf der Edgeøya. Auf dieser Seite waren erstmal keine Eisbären z sehen.

Etwas verspätet fuhren wir also mit den Zodiacs auf wiederum sehr ruhiger See los und näherten uns erst einmal den 3 Bären auf der Barentsøya, um sie näher zu beobachten. –Danach ging es quer über den Freemansund, und wir landeten zwischen Meodden und Isbjørnodden auf der Edgeøya an. Gleich hinter dem Strand ging es auf einer schönen, offenen Tundra leicht bergauf – unser Erkundungsgebiet beschränkte sich auf einen Bereich, welcher durch zwei grössere Täler mit kleinen Flüsschen abgegrenzt wurde. Die Tundravegetation war prächtig ausgeprägt – überall erfreute grün unsere Augen. Der Untergrund, auf dem wir uns bewegten, federte bei jedem Schritt, und es war herrlich, sich hier umschauen zu können.

Schon kurz nach unserer Landung, nach den ersten paar Metern, entdeckte Peter zwei weitere Bären, der eine in einer Entfernung von rund 2 Kilometern (wie sich später auf der Landkarte nachmessen liess), der zweite weiter entfernt. Schon wieder Eisbären im Exkursionsgebiet – ja, klar: der Platz hiess ja auch Isbjørnodden/Eisbären-Landzunge…

Wir behielten diese beiden Könige der Arktis ebenfalls besonders im Auge – Rolf blieb deshalb extra zurück und beobachtete sie ständig. Die anderen setzten die Exkursion fort. Peter und Matthias übernahmen jeweils eine Gruppe mit dem Ziel, die Täler und Hügel zu erkunden. Die Untergrundbeschaffenheit war einige Male sehr trügerisch – sie täuschte vor, uns tragen zu können, doch tatsächlich entpuppte sich der Boden als Fliesserde, sprich: Morast. Unterdessen liess Rolf kein Auge von den Bären, aber sie bewegten sich nicht von der Stelle, erst als wir alle wieder an den Zodiacs waren, wachte der eine auf und lief langsam in unsere Richtung los. Da waren wir aber schon in den Booten und fuhren Richtung Schiff in den Freemansund hinaus.

Damit neigte sich unsere erste Exkursion für heute zum Ende. Während des Essens fuhren wir auf der Westseite aus dem Freemansund hinaus und in den Storfjord hinein, jenen grossen Fjord, der die Barents- und Edgeøya von Spitzbergen trennt. Kurz vor 14 Uhr fiel der Anker vor Kapp Lee (genauer: Dolerittneset) im Nordwesten der Edgeøya in den schlammigen Grund, und kurz darauf stiegen wir in die Schlauchboote.

Unsere ursprüngliche Hoffnung, hier eine Gruppe Walrosse beobachten zu können, schien leider nicht in Erfüllung zu gehen, da diese Kolosse heute anscheinend Betriebsausflug hatten oder sich zum Einkaufen auf den Muschelbänken am Meeresgrund aufhielten.

Wir landeten auf der Edgeøya zunächst an einem flachen, dunklen Sandstrand direkt unterhalb von drei Holzhütten, welche früher von Walrossjägern bewohnt waren. Rolf erzählte erschütternde Dinge, wie die Walrosse früher auf grausamste Weise abgeschlachtet wurden – es ist echt kaum vorstellbar. Heute zeugen noch unzählige Knochen in der Umgebung von früheren Gemetzeln. Bis heute werden diese Hütten als Unterkünfte für diverse Forschungsaktivitäten genutzt. Wir erklommen den Basalthügel hinter den Hütten, auf dem Peter bereits einen Eisbären-Spähposten bezogen hatte, und trennten uns in eine Wandergruppe und in eine Gruppe von Tundraspaziergängern.

Eine Warnung wurde noch den Wanderungen vorausgestellt – Vorsicht vor den für diese Insel so typischen Schlammlöchern und Fliesserdfeldern! Dann ging es los: Rolf und Matthias übernahmen die Wanderer und Peter die „Vernünftigen“. Die Wandergruppe ging Richtung Rosenbergdalen – einem weit geöffneten Tal mit spektakulär schöner Tundravegetation. Man lief wieder buchstäblich auf Wolken, bei fast jedem Schritt gab die Pflanzendecke nach, was das Gehen nicht unbedingt erleichterte, aber so ist eben die Tundra.

Kleine Blüten und riesige Walknochen setzten die Akzente in dem schier endlosen Flickenteppich aus Polarweide und diversen Gräsern. Wir setzten uns kurz gemütlich auf eine Basaltklippe, von der aus wir einen guten Blick über den Eingang des Rosenbergdalen sowie die südlich davon liegende Küste hatten, und genossen die arktische Landschaft und die Stille für einige Minuten. Dann ging es weiter ins Rosenbergdalen hinein. Der erste Blick war gigantisch –

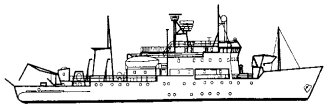
*Im weiten Rosenbergdalen auf der Edgeøya (oben) können Flüsse noch **richtige** Flüsse sein.*

*Svalbardmohn blüht noch jetzt, wo die meisten anderen Tundrapflanzen sich bereits auf den Herbst einstellen (links; die Hütten von Kapp Lee im Hintergrund)*

alles war grün und schien endlos bis zum Horizont – ein wunderschönes, weites Tal lag vor uns, das es zu erkunden galt, also los…

Wir liefen ungefähr eine Stunde leicht bergauf, vorbei an unzähligen Rentiergeweihen, welche teilweise von der Tundravegetation überwuchert waren, vorbei auch an Eiskeilen, welche Risse im Boden verursachten (ein besonders spektakuläres „Loch“, welches durch die ständigen Auf- und Abtauprozesse entstanden war, inspizierten wir näher!) und an vegetationfreien Gebieten – dieses Tal wies eine unglaubliche Pflanzenvielfalt auf. An Tieren sahen wir leider „nur“ Rentiere aus der Ferne. Wir merkten, dass die Beine langsam schwer wurden, es kam einem irgendwie so vor, als hielt einen bei jedem Schritt jemand fest und raubte Energie – die weiche Tundra war sehr anstrengend. Aber als wir bei einem besonders schönen Aussichtspunkt angekommen waren, wussten wir, wofür wir uns so geplagt hatten – dieser Punkt gewährte einen wunderbaren Einblick ins Tal Richtung Eiskappe und auch in die entgegengesetzte Richtung. Dort legten wir noch eine Ruhepause und eine „Schweigeminute“ ein – man hörte nur den Bach rauschen, sonst nichts – absolute Stille, das war richtig beruhigend.

Dann ging es wieder Richtung Strand, immer dem rauschenden Schmelzwasserfluss entlang, wieder vorbei an sehr sumpfigen Stellen, an denen man sehr aufpassen musste, wo man hintrat. Es ist aber niemand so tief versunken, dass wir ihn nicht mehr hätten retten können – kein Problem für bereits solch erfahrene Tundrakenner wie uns. Während des Abstiegs hatten unsere zwei Führer noch Funkkontakt mit dem Schiff und organisierten die Rückfahrt, welche direkt vom Rosenbergdalen erfolgen sollte – so sparten wir viel Zeit und auch Kräfte. Aber wir wussten ja schon, dass es dank unseres Küchenpersonals bald Abendbrot und etwas Warmes zu trinken geben sollte (obwohl heute bestimmt keiner gefroren hatte – über die Temperaturen oder ganz allgemein über das Wetter konnte sich heute niemand beschweren). Wir fuhren zurück zum Schiff, welches nicht weit vor dem Kapp Lee vor Anker lag. Wieder an Bord angekommen, gab es alsbald des lang ersehnte Abendbrot. Danach hatten wir noch die Gelegenheit, ein Video über die Naturschönheiten der Arktis anzuschauen, oder die Aussicht über die charakteristischen Plateauberge der Edgeøya zu genießen – oder beides, denn die Ankerposition sollte noch bis um cirka 22 Uhr gehalten werden, da unsere nächsten Exkursionsgebiete des morgigen Tages nicht allzu weit entfernt lagen.



## 12. August 2007 – Tjuvfjorden: Andréetangen / Edgeøya und Delitschøya

0700 Position: 77º24’N/ 22º15’E, Luft 7ºC, vor der Zieglerøya/Tjuvfjorden, Nebel, absolut unbewegte, ruhige See

Unser Tag begann wie immer um sieben Uhr mit der netten Stimme von Peter – einige glauben, sie würden diesen Weckruf zu Hause vermissen… Die See war ruhig und flach wie ein Spiegel, aber da war wieder oder immer noch dieser alles verschleiernde Nebel, langsam wünschten wir uns wirklich einen Sonnenstrahl. Zumindest passte dieses Wetter zu dieser abgelegenen Region der Erde – eigentlich viel besser als Sonnenschein und blauer Himmel.

Gleich nach dem Frühstück ging es los zur ersten Anlandung des heutigen Tages – als wir an Bord standen, sahen wir die Zieglerinsel erst nur schemenhaft, aber als das erste Zodiac das Boot verließ, riss der Himmel ein bisschen auf. Aufreißen ist vielleicht zu viel gesagt: der Bodennebel lichtete sich, die tief hängenden Wolken blieben – so sahen alle Berge aus wie

*Auf der Tundra bei Andréetangen fand Peter die Überreste einer Gryllteiste und erklärt die typischen Bestimmungserkmale wie etwa die weissen Flügelfelder.*

Plateauberge. Zumindest hatten wir freie Sicht auf die eventuell herumlaufenden oder versteckt schlafenden Eisbären auf den Inseln – im Nebel war immer grösste Vorsicht geboten, da solch ein Tier ohne große Vorwarnung auftauchen konnte. Doch nach eingehender Observation unserer Landestelle und der umgebenen kleinen Inselchen, welche es hier in grosser Zahl gab (die Tausendinseln oder Tusenøyane waren nicht weit entfernt), taxierten wir die Umgebung als „bärenfrei“ und landeten am Andréetangen auf der südlichen Edgeøya an.

*Eindrücke von Andréetangen: blumengeschmückter Walknochen, Trapperhütte und – Walrosse.*

Bereits auf der Hinfahrt begegneten wir Walrossen im Wasser, und in unserem Anlandegebiet war ein Ruheplatz dieser riesigen Geschöpfe, der grössten Robbenart der nördlichen Hemisphäre. Wir betraten das Land in einiger Entfernung, um die Tiere nicht zu stören. Über moosbedeckte Tundra, mit eingewachsenen Walross- und Walknochen und einer Vielfalt an Blütenpflanzen geschmückt, liefen wir in einem großen Bogen um die ruhenden Walrosse zum Strand, um sie von dort aus besser beobachten zu können.

Diese Gruppe war im Vergleich zu den anderen auf der Phippsøya sehr nervös, und es herrschte ein ständiges Kommen und Gehen: Mehrere kleinere Gruppen schwammen von weit her in Strandnähe auf den Ruheplatz zu herum und waren sehr gut zu beobachten – wir verharrten eine Zeit lang, bis wir dann Richtung Ruheplatz in der Nähe einer alten Trapperhütte von 1904 gingen. Es waren sehr viele Jungtiere (zu erkennen an ihren kleinen Eckzähnen) in der Gruppe, was wohl auch die Nervosität erklärte.

Wir näherten uns den Walrossen bis auf etwa 50 Meter. Es war wunderschön und faszinierend, sie in freier Wildbahn beobachten zu können. Dann zogen wir uns zurück, um noch eine kurze Exkursion in die Tundra zu machen – das Wetter meinte es gut mit uns, denn die Sicht war immer noch super, zwar immer noch nicht nach oben, aber zumindest horizontal. Wir teilten uns diesmal in drei Gruppen auf, welche sich durch die zurückzulegenden Distanzen unterschieden. Die Exkursion ging entlang der Küste, über einen Basaltrücken, welcher mit bunten Tundrablumen schier übersäht war. Dort erblickten wir auch drei Rentiere, welche allerdings schnell beim Anblick solch bunter Beobachter die Flucht ergriffen. Überall auf unserem Weg fanden wir wieder Knochen größerer und kleinerer Säugetiere verstreut und von Sand und Vegetation überwallt – auffällig war, das sich um fast jeden Knochen ein Moospolster oder kleine Blümchen ansiedelten. Dies hing damit zusammen, dass der Tierknochen seine Nährstoffe inklusive Kalzium als Dünger mit der Zeit frei gibt.

Nach einer Stunde Wandern war es schon wieder Zeit, sich auf den Rückweg zu machen, denn der Magen knurrte – die viele frische Luft, die Bewegung und die Verarbeitung der vielen Eindrücke machten offenbar hungrig.

Unser Küchenteam servierte uns seine Köstlichkeiten – auf Wunsch vegetarisch oder eben nicht, egal – lecker war es bis jetzt immer, und daran wird sich bestimmt nichts ändern.

Wir hatten dann nach dem Essen ungewöhnlich viel Zeit zum relaxen und Mittagsschlaf halten – eine ganze Stunde! – was bei weitem nicht ausgereicht hat, um die vielen tollen Eindrücke zu verarbeiten. Bei der zweiten Anlandung des heutigen Tages auf der Delitschøya in der gleichen Region war das umgekehrte Phänomen des Wetterwechsels zu beobachten – wir fuhren los und die Sicht wurde schlechter, der Nebel zog wieder auf und behinderte unsere Sicht stark. Angelandet sind wir an einem Sandstrand, welcher eine besondere Geschichte hat – gleich in Strandnähe waren sehr gut erhaltene Relikte aus der Walfängerzeit zu sehen – alte englische Tranöfen aus dem 17.Jahrhundert und gleich in der Nähe davon die Fundamente eines alten Steinhauses, welches nicht mehr erhalten war. Es ist kaum vorstellbar, was hier in noch gar nicht so langer Vergangenheit geschehen war – wir sahen nur noch die Reste eines Massakers an den Walen.

Nach dem Besuch dieses historischen Ortes gingen wir alle gemeinsam auf Wanderschaft über die Delitschøya. Wieder vorbei an alten, überwachsenen Walknochen, weit entfernt von der Küste und in relativ großer Höhe über dem Meeresspiegel. Dann machten wir halt an einem See, an dem die Ornithologen etwas zu schauen hatten – es waren mehrere Sterntaucher, welche wir bisher noch nicht gesehen hatten, schwimmend und auch über uns kreisend unterwegs (die Flugrufe waren charakteristisch und auch aus großer Distanz zu vernehmen). Auch Eiderenten und Eisenten schwammen auf dem Süsswassersee herum. Ein Raubmöwenpärchen begrüßte uns schon vor erreichen des Sees und folgte uns noch eine ganze Weile auf der weiteren Wanderung. Die Sicht wurde ein wenig besser und man konnte wieder ein paar hundert Meter weit schauen – es bot sich ein wunderbares Panorama: der See und dahinter die Tundra mit hohen Bergen und das Meer, alles in Pastelltönen, so typisch für die Arktis.

*Auf der Delitschøya besuchten wir den besterhaltenen Doppelofen aus der Walfängerzeit des 17. Jahrhunderts (oben, links). Wie gewohnt, trug der aufziehende Nebel erneut zu einer „ausserirdischen" Szenerie bei, und die einsetzende Ebbe gab bei der Abfahrt von dieser Basaltinsel gewisse logistische Probleme auf (oben, rechts).*

## 13. August 2007 – Hornsund

0700 Position: 76º57'N/ 15º50'E, Luft 7ºC, vor Gåshamna/Hornsund – ein bisschen Sonne!! Ruhige See.

Morgens um etwa 03 Uhr hatten wir das Südkap von Spitzbergen in einiger Distanz umrundet. Diese Gegend war für eher unruhiges Wasser berüchtigt, aber dennoch war die Nacht erstaunlich ruhig geblieben, so dass wir bereits voller Erwartung waren, als uns heute

Morgen eine neue Stimme eine halbe Stunde später als gewöhnlich um 07.30 Uhr mit den zartesten Flötentönen aus den Federn riss. Es war Eric aus Holland, welcher sich auch einmal unbeliebt machen wollte, indem er über Mikrofon das halbe Schiff zu wecken versuchte. Der erste Blick nach draussen offenbarte, dass zwar die Sonne noch nicht schien, aber die Berge fast bis zu den Spitzen sichtbar waren – also erstmal *kein* Nebeltag!
Der Hornsund ist der südlichste der Fjorde an Spitzbergens Westküste und auch einer der schönsten. Mehrere große und eine ganze Menge kleinerer Gletscher befinden sich überall um ihn herum, wie auch der Hornsundtind, mit 1431 Metern der höchste Berg Südspitzbergens, und einige weitere spektakuläre Berge. Das Schiff hatte am frühen Morgen bereits die Ankerposition erreicht, lag also sehr ruhig – man fühlte sich eigentlich nicht wirklich wie auf einen Schiff. Nach dem Frühstück starteten wir auf unsere erste Exkursion des heutigen Tages – die sollte im Eingangsbereich des Hornsunds, auf dessen Südseite, in einer Bucht namens Gåshamna (Gänsebucht) durchgeführt werden. Im Norden des Hornsund, dort wo auch die polnische Forschungsstation lag, schien ständig die Sonne. Sie leuchtete die Berge und auch unser Schiff herrlich an. In unserem Exkursionsgebiet ließ sich die Sonne auch öfters blicken – es war toll, sie endlich wieder zu sehen.
Nach einer kurzen Zodiacfahrt standen wir auf einem weiten Kiesstrand, von dem aus wir zunächst einmal einen der vielen Mäander eines Gletscherflusses überquerten. Nach wenigen hundert Metern erreichten wir einige Ruinen. Neben einer noch stehenden Hütte jüngeren Datums befanden sich Fundamente und Ziegelreste eines Hauses, das seinerzeit erstaunlich groß gewesen sein musste. Das Rätsel löste sich, als Rolf uns mitteilte, dass sich hier einmal eines der Hauptquartiere der Russisch-Schwedischen Gradmessungsexpedition (1899-1902) befunden hat. In der Gåshamna-Bucht befand sich in der Saison 1899-1900 das russische Hauptquartier. Dieses gut geplante und erfolgreich durchgeführte internationale Projekt hatte detaillierte topographische Vermessungen in Spitzbergen von den Sjuøyane im Norden bis hin zum Südkap Spitzbergens zur Aufgabe, um den Abstand zwischen zwei Breitengraden zu bestimmen und das Ergebnis mit ähnlichen Untersuchungen in Äquatornähe zu vergleichen. Das Resultat war der endgültige Nachweis, dass die Erde an den Polen leicht abgeflacht ist, wodurch der Abstand zwischen zwei Breitengraden an den Polen etwas geringer ist als in den Tropen. In Spitzbergen hatte diese Expedition zwei Hauptstationen: im Sorgfjord im Nordosten Spitzbergens und hiern im Hornsund. Da wir nun unsere eigenen Erfahrungen mit den Wetterbedingungen in Spitzbergen hatten, wuchs unser Respekt vor diesen Forschern umso mehr.
Dann war es Zeit, in die Tundra zu ziehen. Eine Gruppe mit Peter zog den Hang hinauf zur Moräne,

*Frischer Boden unter den Füssen: die Moräne am Gänsegletscher liess sich leicht erklimmen – mit Blick auf eine sagenhafte, unbetretene Gletscherwelt auf der einen Seite und den Hornsund mit seinen seltsam geformten Bergspitzen auf der anderen, der Nordseite.*

um einen guten Blick auf das Tal sowie den im Inland gelegenen Gåsbreen (Gänsegletscher) zu erhalten, während andere mit Rolf und Matthias eine Schleife über die Tundra drehten, einer Schmarotzerraubmöwe sowie einigen Frostmusterböden Besuch abstatteten und anschließend noch einen unbekannten historischen Ort ansteuerten, der sich als echter Haufen Ziegelsteine herausstellte, allerdings ohne weitere, erkennbare Funktion über die einer Landmarke hinaus. Von dort hatte man eine super Aussicht auf den Eingang in den Hornsund und auf die Gebirge auf der Nordseite des Fjordes. Nach dem Verinnerlichen der Bilder mussten wir wieder zurück, denn bald wurde uns das Mittagessen serviert.

*Eindrücke von unserem Sonnentag im Hornsund: Zodiac-Ausflug in der Burgerbukta, die Bartrobbe auf der Eisscholle und der Hornsundtind quasi wolkenfrei.*

Während des Essens fuhren wir tiefer in den Hornsund hinein in Richtung Burgerbukta, schräg über den Fjord hinweg und in die Sonne hinein. Man wollte eigentlich gar nicht im Schiff bleiben, denn die Strahlen verlockten uns immer wieder, durch die Bullaugen nach draußen zu schauen – es war ein ständiges Kommen und Gehen im Restaurant, weil es alle an die Sonne zog. Nach dem Essen waren diese Räume so schnell leer wie noch nie zuvor. Die Sonne rief uns nach draussen – endlich!

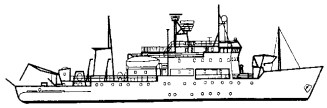
Es blieb nach dem Essen eine kurz Zeit für eine Verschnaufpause in der Kabine oder auf der Brücke. Dann rief Peter zur nächsten Aktion. Im Gebiet der Östlichen Burgerbukta, vor dem Mühlbacherbreen, wollten wir eine Zodiacfahrt durchführen. Das Meer war wie ein Spiegel, keine Wellen unterbrachen die Stille und kein Wind kräuselte das Wasser. Dafür aber schien die Sonne, immer öfters…

Ein paar Schleierwolken verfeinerten die tolle Stimmung – sie hingen an den höchsten Gipfeln fest und ließen sich an den Berghängen herab treiben. Strahlend blauer Himmel ohne Wolken wäre echt langweilig gewesen – es war perfekt. Die Strahlen der Sonne wechselten sich mit den Schatten der Wolken ab und zauberten mitunter bizarre Lichtspiele an den Himmel und auf die Landschaft. Tiefblaue und grauschwarze Eisberge trieben im stillen Wasser. Wir fuhren also mit fünf Zodiacs Richtung Mühlbachergletscher, immer vorbei an großen Eisbergen und kleineren Schollen. Dann tauchte neben uns eine Ringelrobbe schwimmend im Wasser auf – leider nur kurz, dann verschwand sie wieder. Der Gletscher zeigte sich sehr aktiv, das merkte man schon am vielen Eis im Ausgang der Bucht, außerdem hörte man immer ein Grummeln und kleinere „Explosionen“ im Inneren des Eisstromes. Unser Zodiacfahrer steuerte uns so weit an den Gletscher heran, wie die Sicherheit es zuließ. Wir beobachteten die Abbruchkante, als plötzlich kleinere Stücke aus dem Gletschertor heraus brachen – der Schall wurde durch die Höhle irgendwie gebündelt und es hörte sich dadurch noch viel dramatischer an…. Dann passierte es: die komplette Höhle brach auf einmal unter großem Getöse in sich zusammen – eine grosse Welle baute sich auf, die aber bei der weit entfernt gelegenen Position unserer Zodiacs bereits am Auslaufen war. Dies war eine günstige Fügung, dass wir haargenau zum Zeitbuch des grossen Abbruches hier an diesen Gletscher gekommen waren.

Danach ließen wir vom Gletscher ab und fuhren eine Runde zu den riesigen blauen Eisbergen und zu einer ruhigen Zone an der Seite, wo viel Gletschereis in den unterschiedlichsten Formen zusammengetrieben war. Man sah das Wasser kaum mehr, soviel Eis war es – auf einer Scholle lag eine Bartrobbe, welche wir eine Zeit lang beobachteten. Sie streckte sich öfters, aber überwiegend lag sie ruhig auf ihrer Scholle. Dann kam schon der Aufruf zum Rückzug zum Schiff, leider, denn es war echt schön, um die Eisberge im Zodiac herum zu fahren – man ist mit ihnen

praktisch auf Augenhöhe, anders als von den hohen Decks des Schiffes aus.
Während des Mittagessens fuhren wir tiefer und tiefer in den Hornsund hinein. Wir hatten uns Brepollen zum Ziel gesetzt, jenen innersten Teil des Fjordes, der auf allen Seiten von großen Gletschern umgeben ist. Als wir gerade dabei waren, Bautaen zu passieren, einen – aus der richtigen Perspektive – nadelscharfen Berg, begann ganz aufzuklaren.
Der Gipfel des Hornsundtind mit seinen 1431 Metern direkt westlich des Samarinvågen war anfangs nicht ganz wolkenfrei, es klarte jedoch bald auch dort gänzlich auf. Der größte Gletscher war der Horngletscher, welcher in einem weiten Bogen über etwa 8 Kilometer von Nord nach Süd verläuft. Die Dimensionen dieser Landschaft, in der es keine Größenvergleiche gab wie etwa Häuser oder Bäume, waren kaum abschätzbar und völlig unglaublich.
Nach der Unterbreitung der Vorhaben des nächsten Tages, welche sich wie immer sehr viel versprechend anhörten, gab es noch eine Überraschung zu Abendbrot. Wir steuerten den Mendelejevgletscher auf der Südseite der Bucht an, und dort hatte sich unsere Hotel- und Küchenmannschaft etwas besonderes für diesen Abend ausgedacht: Ein hocharktisches Grillfest! Wir fanden uns auf dem Vorderdeck ein und füllten die Teller mit diversen Leckereien vom Grill und vom Salatbuffet. Dazu gab es Glühwein, welcher uns innerlich erwärmte – einige offensichtlich nicht genug, denn sie legten in den Tanzgummistiefeln auf dem Vorderdeck eine flotte Sohle hin. Inmitten der Berg- und Gletscherwelt des Hornsundes ertönte nun fetzige Musik.
Was für ein Abend! Diese Stimmung war echt toll – auf dem Vorderdeck war man auch noch ein bisschen vor dem kühlen Wind geschützt. Die Musik lief noch bis um 21 Uhr, solange wurde getanzt und geplaudert. Dann wurde das Deck aufgeräumt und auf die Abfahrt aus dem Fjord in den Atlantik vorbereitet. Die Wolken kamen, je später es wurde, immer näher und senkten sich tiefer herab, auch der Wind nahm spürbar zu – mal sehen, welches Wetter uns diese Nacht erwartete…

*Unser Küchenteam im Freilufteinsatz am Grillfest im Hornsund, v.r: Marcelo, Jocelyn und der Koch der russischen Mannschaft, Dima.*



## 14. August 2007 – Isfjord: Alkhornet und Flintholmen

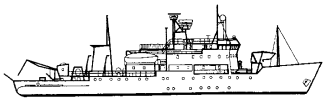
0700 Position: 78º03'N/ 13º16'E, Luft 7ºC, Einfahrt Isfjorden, leicht bewölkt, Sonne, ruhige See.

Der heutige letzte Exkursionstag führte uns am Morgen auf die Nordseite des Isfjordes, zum Vogelfelsen am Alkhornet und der davor liegenden Tundra. Aufgrund der Ereignisse des letzten Abends schliefen wir heute erst einmal gründlich aus – immerhin 30 Minuten länger als gewöhnlich! – und wollten nach dem

*Gruppenbild mit Alkhornet – und blauem Himmel!!*

Frühstück wie gewohnt in die Zodiacs steigen, die uns im Eingang eines kleinen Nebenfjords vom Isfjords absetzen sollten. Hier befant sich das Alkhornet, eine steile Felsklippe von der Form eines Hornes, auf der Tausende von Dreizehenmöwen und Lummen nisteten und uns ein letztes Mal mit der so typischen Geräuschkulisse erfreuten, die klar machte, dass die Arktis voll von Leben ist.
Wir betraten das Land an einer kleinen Bucht einer lang gezogenen felsigen Steilküste, ganz in der Nähe einer alten Trapperhütte. Diese ließen wir aber erstmal unbeachtet und wandten unsere volle Konzentration auf die vielen Rentiere, welche hier weideten. Wir versuchten die gleiche Annäherungstaktik anzuwenden, wie bei den Walrossen und konnten uns den gut annähern. Die Rentiere ihrerseits bewegten sich sogar auf uns zu! Es war ein wunderbares Panorama, diese Tiere, die satt grüne Tundra und der Alkhornet mit seiner einmaligen Geräuschkulisse im Hintergrund – alles wurde von der hoch stehenden Sonne aus einem blauen Himmel heraus ausgeleuchtet.
Diese Atmosphäre konnten wir zwei Stunden genießen. Die Rentiere waren in dieser Gegend kooperativer als die bisher gesichteten. Auf dem Rückweg gingen wir noch an der alten Trapperhütte, welche aus Holz bestand, vorbei und Rolf erzählte eine grauslige Geschichte über einen skorbutkranken Trapper dazu.
Nach dem letzten Mittagessen an Bord erreichten wir die kleine Insel Flintholmen im Ekmanfjord, wo wir auf einem gemütlichen Tundraspaziergang jeder auf seine Weise von der Arktis (vorläufig) Abschied nahm.
Vor dem Abendessen lud Peter uns ein letztes Mal in die Bar ein, um uns die Details der bevorstehenden Abreise zu erläutern und um sich offiziell von uns zu verabschieden. Bei dieser Gelegenheit dankte er auch allen, die zum Erfolg dieser Reise beigetragen hatten, vor allem Kapitän Igor Stetsun und seiner 19-köpfigen russischen Mannschaft aus St Petersburg.

Schließlich gab es in den Restaurants ein leckeres Multanovskiy-Abschiedsessen, das Jocelyn und Marcelo für uns zubereitet hatten. Und als Abschluss bot Rolf im Vortragsraum eine Bilderrückschau von unserer Reise an und ließ die letzten Tage dabei noch einmal Revue passieren, von den ersten Tagen an der West- und Nordküste über die abgelegenen Sjuøyane, die schöne Tundra im Südosten und die letzten Tage an Spitzbergens spektakulärer Westküste. Letztlich war es Zeit zu packen, während wir spät abends vor Longyearbyen vor Anker gingen.



## 15. August 2007 Longyearbyen

78º13‘N/ 15º36’E, am Pier

Wie gewohnt, wurden wir ein letztes Mal über Lautsprecher aus dem wohlverdienten Schlaf gerissen. Nach dem letzten *Multanovskiy*-Frühstück war es Zeit, sich zu verabschieden. Dann brachte uns ein Bus in den Ort und später von dort zum Flugplatz, wo für die meisten um 15Uhr das Flugzeug in Richtung Heimat ging. Unser hocharktisches Abenteuer war vorbei!

***Gesamte Reisestrecke:***
***1192 Seemeilen = 2208 Kilometer***

Matthias schrieb dieses Reisetagebuch, Rolf machte die Fotos sowie die Karte, Peter las Korrektur und besorgte das Layout.

**Wir danken Ihnen, dass Sie diese Reise ins arktische Spitzbergen an Bord der *Professor Multanovskiy* mit uns gemacht haben, und wir würden uns freuen, Sie einmal in den Polargebieten unserer Erde – Nord oder Süd – wiederzusehen!**

www.oceanwide-expeditions.com

**Eine Kopie dieses Reiseberichts mit den Fotos in Farbe finden Sie im Internet unter www.spitzbergen.de**

Weitere Fotos dieser Reise kann man anschauen/austauschen unter der Webseite www.mynalbum.nl, dort unter User-ID Svalbardaugustus07@yahoo.com, mit dem Passwort Spitsbergen

1. Blomstrandhalvøya
2. Ny Ålesund
3. Kongsvegen
4. Smeerenburg
5. Hamiltonbukta
6. Moffen
7. Faksevågen
8. Wahlbergøya
9. Alkefjellet
10. Parryøya
11. Phippsøya
12. Andréeneset
13. Isispynten
14. Barentsøya (Eisbären)
15. Meodden
16. Kapp Lee/Rosenbergdalen
17. Andréetangen/Delitschøya
18. Gåshamna
19. Burgerbukta
20. Brepollen (Mendeleevbreen)
21. Alkhornet
22. Flintholmen